

Der Edelweisskönig

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1920)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-731697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Edelweißkönig.

Die Münchener Lichtspielkunst A.-G., über deren großzügige Produktion wir in einer der nächsten Nummern noch berichten werden, hat mit der Verfilmung des Ganghoferschen Romanes „Der Jäger vom Fall“ einen so anerkannten Erfolg gehabt, daß sie nun als weiteres Schauspiel den vom gleichen Dichter verfaßten Roman „Edelweißkönig“ kurbeln läßt. Der Inhalt des Filmes ist kurz folgender:

Mitten in den bayrischen Bergen, unweit eines stillen, friedlichen Alpensees, liegt der schmucke Hof des Jörgbauern. Das Glück des durch Arbeit erworbenen bescheidenen Wohlstands, der Friede innigen Familienlebens zeigt sich überall im Anwesen. Aufrecht und geachtet steht Jörg da, ebenso seine viel jüngere Schwester Hannerl, sein viel jüngerer, der Schnitzkunst beflissener Bruder Ferdl. Im Institut erzogen, im Pfarrhof weitergebildet, hat Hannerl die Zuneigung einer alten Gräfin gewonnen und zieht mit dieser und deren jugendlichem Sohne Luitpold in die Stadt, um dort zur Gesellschafterin herangebildet zu werden. Fast gleichzeitig mit der Abreise Hannerls bringt der Ortspfarrer ein junges Ding, die schwarzhaarige, grundgütige und naive Beverl ins Jörgbauernanwesen. Beverl wird von allen gut aufgenommen und erregt des spitzbübischen, jungen Knechtes Baltl besondere Aufmerksamkeit. Ferdl aber, Jörgs Bruder, findet in ihrem rührenden Wesen das richtige Modell zu seiner Madonna. — War schon früher in dem jungen Grafen Luitpold für die zarte, gar nicht bäuerliche Hannerl lebhaftes Interesse erwacht, so wuchs jetzt, da die beiden ständig im Palais der Mutter nebeneinander hausten, dieses Interesse zur lohenden Flamme. Kein Wunder, daß Hannerl die Thren im Jörgenhof vergift, kein Wunder aber auch, daß der sorgende Jörg den Ferdl in die Stadt schickt, um bei der Schwester nach dem Rechten zu sehen. Und ehe noch Ferdl selbst zurückkommt, bringt ein Telegramm dem Jörg die furchtbare Nachricht ins Haus, daß Hannerl sich ein Leid angetan und tot sei. — Beverl, die von den beiden Kindern wie eine zweite Mutter geliebt und aus dem Schatze ihrer natürlichen, naiven Phantasie nicht müde wird, ihnen alte Sagen und Schauergeschichten zu erzählen, ist in ihrer innigen Art auch eine Trösterin für Jörg. — Sie, die an den Edelweißkönig glaubt, der hoch in den Bergen dem erscheint, der das Königsedelweiß findet, weiß auch für Jörgs Leid in Sagen und

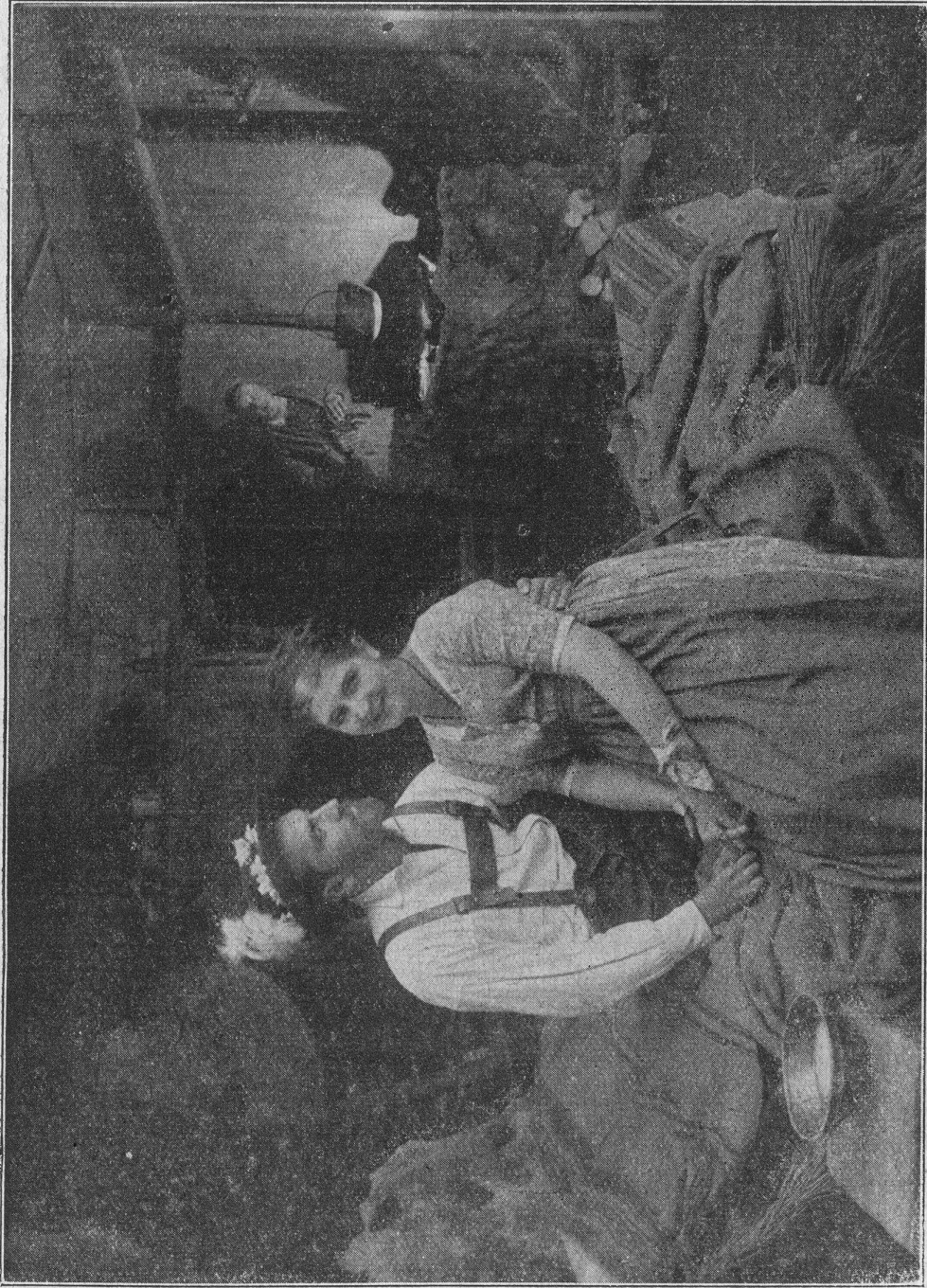
Sprüchen Linderung. Mitten in nächtlicher Stunde kommt Ferdl ins Jörgsche Anwesen zurück. Er hat kaum Zeit dem Bauern zuzulüftern, daß Hannerl nicht ohne Grund in den Tod gegangen, daß er sie am Grafen gerächt habe. Rasch gibt ihm Jörg Geld, daß er über die Berge ins Osterreichische flüchte. Scharf ist die Polizei dem Ferdl auf der Spur. — Oben in der Jagdhütte haust Gidi, der Jäger, der dem Ferdl wohlgesinnt ist. Aber auch Gidi muß es mitansehen, wie Ferdl vor den Verfolgern flüchtend in einem Felspalt verschwindet. Gidi bringt die traurige Nachricht dem Bauern. Die Rettungsexpedition findet weder den lebenden noch den toten Flüchtling. — Doch bald zeigt sich, daß Ferdl lebt und der Jörgbauer, der einzige, der es weiß, versorgt den Bruder mit Lebensmitteln in seiner menschenunwürdigen Schluchtbehausung oben im Berggeklüft. Auch Beverl kommt hinauf, um Edelweiß zu suchen. Ihr Aberglaube, ihre überhitzte Phantasie glaubt in dem Mann, der ihr begegnet, den Edelweißkönig zu sehen und erst als sie aus der Ohnmacht erwacht, weiß sie, daß es Ferdl ist, Ferdl, dem ihr junges Herz in Liebe entgegenschlägt. — Jörg, der Ferdl oft die nötige Nahrung in die Bergeshöhle bringt, kommt in den Verdacht des Schmuggelns und wird verhaftet. Graf Luitpold ist längst von der Verletzung, die ihm Ferdl beigebracht, geheilt, und hat in den Bergen Erholung und beim Jörgbauern vergebens Versöhnung gesucht. Mit seinem Jäger Gidi haust er jetzt auf der Jagdhütte, unweit von der Schlucht, in der Ferdl sich verborgen hält. Der Zufall stellt die Drei in einer entscheidenden Stunde Aug' in Aug' gegenüber. Durch Balts Rache brennt die Jagdhütte ab, in der der Graf sich aufhält und Ferdl ist es, der, in dem Glauben, der Jäger Gidi sei drinnen in Flammennot, den Gefährdeten noch lebend heraus schafft. Der Jörgbauer wird, da sich sein Gang in die Berge aufklärt, freigelassen und Ferdl stellt sich den Gerichten, die milde über ihn urteilen. Bald kann er heimkehren und sein Beverl, die ihm immer gut war, heimführen.

Wir sind in der angenehmen Lage, unseren Lesern zwei prächtige Szenenbilder aus dem werdenden Filme vorzuführen. Zwei ganzseitige Porträts der beiden Hauptrollenträger, Thea Steinbrecher und Frik Greiner, bringen wir in nächster Nummer.

Alle Kinofreunde

sollten die Wochenschrift
„Zappelnde Leinwand“

lesen — abonnieren — empfehlen.



Szenenbild aus „Edelweißkönig“.